

Wir

GUTE WEGE – GUTE STIMMUNG

ENTERABILITY
Beispielhaftes aus Berlin



HANNOVERSCHEN
KASSEN

Neue Wege der Versorgung

Inhalt

Was uns bewegt

enterability – Beispielhaftes aus Berlin Seite 04

Stiftung Wahlverwandtschaften Seite 08

Nachrichten

Sozialkunst Seite 11

Sozialfonds Seite 11

Waldorf-Versorgungswerk Seite 11

Mitgliederversammlung Seite 12

Deckungsrückstellung Seite 14

Neue MitarbeiterInnen Seite 16

Hannoversche Kassen 2.0 Seite 17

Sozialrevolution! Seite 18

Impressum Seite 19

Interview

3 Fragen an Thomas Harting Seite 20





v. l. n. r. Hilmar Dahlem, Regine Breusing, Jon Gallop

Gute Wege

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Berlin ist doch immer noch eine Reise wert – wir zumindest entdecken dies gerade wieder neu.

In unseren zahlreichen Projekten in Bezug auf neue Wege der Versorgung arbeiten wir auch eng mit Menschen bzw. Einrichtungen in Berlin zusammen, z.B. mit einem Entwicklungsbüro in Berlin-Kreuzberg. Ebenfalls dort ansässig ist der Verein „Mein Grundeinkommen“, der in den letzten drei Jahren schon insgesamt mehr als siebzig Grundeinkommen in Höhe von EUR 1.000 mtl. für ein Jahr verlost hat. Mit den Gründern bzw. Initiatoren sind wir im Gespräch, vor allem über gesellschaftliche Entwicklungen in Bezug auf Versorgung.

Zu einem Kreis von jungen Menschen, die wir auf einem Workshop bei uns zu ihren Vorstellungen zu einem guten, im Sinne von gelingenden Alter befragt haben, gehören neben diesen Initiatoren auch die Herausgeber eines neuen Buches „Sozialrevolution“, welches wir in diesem Heft vorstellen. Auch Gesundheit aktiv, mit denen wir unsere Mitgliederversammlung gestalteten, soll erwähnt werden. Und natürlich haben wir seit vielen Jahren gute Immobilien in Berlin im Bestand, die wir nachhaltig sanieren und in denen u.a. spannende kleine Firmen ihr Zuhause finden, wie z.B. enterability, die sich in diesem Heft ausführlicher vorstellen.

Darüber hinaus finden sich in dieser Ausgabe Artikel bzw. Kurzberichte zu spannenden Themen, mit denen wir unterwegs sind. Besonders ans Herz legen möchten wir Ihnen auch den Artikel von Ingo Krampen zu unserer Stiftung „Wahlverwandtschaften“.

Es muss ja nicht immer Berlin sein, aber der Frühling lädt uns gerade alle ein, sich auf den Weg zu machen, am besten gemeinsam.

Mit herzlichen Grüßen
Regine Breusing, Hilmar Dahlem, Jon Gallop



„Manchmal fügen sich die Dinge eben richtig zusammen“

In einer Immobilie der Hannoverschen Kassen in Berlin hilft das Projekt enterability Menschen mit Schwerbehinderung sich selbständig zu machen. Und der Träger des Projekts macht auch noch betriebliche Altersversorgung mit den Hannoverschen Kassen.



Im quirligen Kiez rund ums Maybachufer in Berlin tut sich ständig etwas. Heimische Modedesigner machen Geschäfte auf, Szene-Gastronomen eröffnen Restaurants, der Türkische Markt lockt zweimal in der Woche mit immer neuen Köstlichkeiten. Kreative und soziale Projekte sind hier willkommen.

Da passt es ganz gut, dass die Hannoverischen Kassen eine Immobilie in der Glogauer Straße erworben und saniert haben. „Das ist Teil unserer nachhaltigen Kapitalanlage“, erklärt Vorstand Jon Gallop. Einer der Mieter ist das Projekt enterability. Es unterstützt Menschen mit Schwerbehinderung dabei, sich selbstständig zu machen. „enterability“ – eine Wortschöpfung aus „ability“ (Fähigkeit, Begabung) und „enterprise“ (Unternehmen).

Menschen, die in ihrem Tun aufgehen
„enterability war genau mein Ding“, sagt die Illustratorin und Grafikdesignerin Kim Vogel. Seit einem Jahr arbeitet sie als Unternehmerin.

Schwerbehindert? Wer Kim Vogel trifft, kann das kaum glauben. Eine schlanke, sportliche 37-jährige Frau mit wachem Blick. Wie viele andere Schwerbehinderte, zu denen auch Krebs- und Schmerzpatienten zählen, sieht man ihr das Handicap nicht an.

„Vor drei Jahren wurde bei mir Brustkrebs festgestellt“, erzählt sie. Von heute auf morgen musste sie ihre Arbeit als Grafikerin bei einer Agentur für Webdesign aufgeben. Es folgten Operation und Chemotherapie. „Für zwei Jahre war ich draußen“, berichtet sie. Inzwischen gilt sie als geheilt. „Doch nach einem solchen Schicksalsschlag überlegt man, was man im Leben will“, sagt sie. Und sie wollte künftig als Illustratorin arbeiten und nicht mehr als Grafikerin bei der Online-Agentur. Es gab dort enge Zeitpläne, Stress und keine Möglichkeit für sie, sich zwischendurch eine Pause zu gönnen. Die brauchte sie aber dringend, denn die Folgen der Chemotherapie, enorme Müdigkeit und Konzentrationschwierigkeiten, machten ihr zu schaffen.

Sie ließ sich von der Agentur für Arbeit beraten. Diese verwies sie an enterability. Sie bekam einen Termin mit dem Projektleiter Manfred Radermacher und fühlte sich bei ihm sofort richtig aufgehoben. Er verströmt die ureigene Mischung aus Idealismus und Pragmatismus von Menschen, die in ihrem Tun aufgehen und damit erfolgreich sind.

„Zu uns kommen viele, die bei der Arbeit eine Pause brauchen“, sagt er. „Doch die müssen sie selbst wählen können. Wenn das klappt, bleiben sie leistungsfähig.“

So beschloss Kim Vogel, ihre eigene Chefin zu werden und in Zukunft selbst zu bestimmen, wie sie arbeitet. Einfach war das jedoch nicht. Sie musste sich über Gründungsformalitäten und über den Markt informieren, einen Businessplan und Marketingkonzepte entwickeln, sich in Buchhaltung und Kundenansprache einarbeiten. enterability unterstützte sie dabei mit Seminaren. „Ich fand das alles sehr hilfreich“, sagt sie, „auch, dass Manfred Radermacher mir in den Beratungsgesprächen immer wieder kritische



Illustratorin und Grafikdesignerin Kim Vogel mit Sohn Vincent

Fragen stellte.“ Es sei fatal, schwerbehinderte Menschen mit Samthandschuhen anzufassen, meint Radermacher. „Die wollen nicht gepampert werden, wie sie es oft bei anderen Beratungsstellen erfahren müssen. Schließlich konkurrieren sie auf dem Arbeitsmarkt mit Nichtbehinderten.“ Manfred Radermacher und seine sechs Mitarbeiterinnen sprechen dagegen auch unangenehme Themen an. Etwa, ob eine halbseitige Gesichtslähmung auf Kunden irritierend wirken könnte, wie man trotz Schwerhörigkeit mit Geschäftspartnern verhandeln kann und was mit dem Unternehmen passiert, wenn der Chef plötzlich ins Krankenhaus muss.

Mehr als 1000 Kunden und Kundinnen haben Radermacher und sein Team seit der Gründung von enterability vor 13 Jahren beraten. Vier bis sechs Wochen muss man derzeit auf einen Beratungstermin warten. Die Dienstleistung von enterability ist kostenlos. Das Projekt wird vom Berliner Landesamt für Gesundheit und Soziales gefördert. „Darauf sind wir stolz“, sagt Norbert Kunz, der Geschäftsführer der Social Impact GmbH, zu der das Pro-

jekt enterability gehört. „Es kommt ja in Deutschland nicht oft vor, dass eine Projekt-Finanzierung in eine institutionelle Finanzierung mündet. Das lässt uns sicher und verlässlich planen.“

Social Impact wurde vielfach ausgezeichnet, unter anderem von der EU, der OECD und der Initiative „Deutschland – Land der Ideen.“ Geschäftsführer Norbert Kunz wurde als Social Entrepreneur des Jahres geehrt.

Nachhaltigkeit spricht für Hannoversche Kassen

„Wir achten darauf, dass wir unser Geld ethisch angemessen und nachhaltig anlegen“, sagt er, „so sind wir auf die Hannoverschen Kassen gestoßen.“ Diese bieten für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Social Impact GmbH eine betriebliche Altersversorgung an, die den Vorteil hat, dass die Beiträge steuerfrei sind. Bis zu 100 EUR zahlt der Arbeitgeber, die Social Impact GmbH, zu den Beiträgen der Versicherten monatlich dazu.

Ein Drittel der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nutzt das bisher. Diese

Altersversorgung wird mit einer solidarischen Unterstützung für Krankheitskosten, der Hannoverschen Beihilfekasse e.V., kombiniert. Was an Steuern gespart wird, fließt in diese ein. Sie übernimmt bis zu 50% der Kosten, die von der gesetzlichen Krankenversicherung nicht gedeckt werden, etwa für Brillen, Zahnersatz und andere Hilfsmittel.

„Für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist die Beihilfekasse kostenneutral“, erklärt Kunz, „da sie sich aus Steuerersparnis bei der Altersversorgung ergibt.“

Auch die Social Impact GmbH hat die Räume für das Beratungsteam von enterability von den Hannoverschen Kassen gemietet: helle, loftartige Büros mit großen Fenstern und Eichenparkett. 360 m² davon stehen dem Beratungsteam von enterability zur Verfügung. „Wir sind sehr dankbar dafür“, sagt Radermacher, „denn auf dem Berliner Markt ist es im Moment extrem schwer, Räume für ein soziales Projekt zu finden.“ Dass man Gutes tue und dafür staatliche Fördergelder bekomme, überzeuge viele Vermieter nicht.



Räume für das Beratungsteam von enterability; „Das ist Teil unserer nachhaltigen Kapitalanlage“, HK-Vorstand Jon Gallop

„Viele Firmen stellen ja auch Behinderte ein, um Zuschüsse zu kassieren und kündigen ihnen dann wieder, wenn die Förderung ausläuft“, sagt Radermacher. „Schwerbehinderte sind meist länger arbeitslos als Nichtbehinderte. Für viele ist die berufliche Selbstständigkeit die letzte Hoffnung.“ Doch sie hätten mit jeder Menge Vorbehalten und Vorurteilen zu kämpfen. Selbstständigkeit sei für Schwerbehinderte zu stressig, heiße es oft. Radermachers Kunden beweisen das Gegenteil. Jeder Dritte, der in die Beratung kommt, wird selbstständiger Unternehmer. enterability unterstützt sie auch nach der Existenzgründung. „Die kommen alle wieder“, sagt Manfred Radermacher, „außerdem arbeiten sie bei uns an ihren Netzwerken und beauftragen sich gegenseitig.“

Die Dinge fügen sich zusammen

Auch die Illustratorin und Grafikdesignerin Kim Vogel lässt sich immer noch regelmäßig von Manfred Radermacher beraten. „Besonders, was die Akquise angeht, tritt er mir immer wieder auf den Fuss“, erzählt sie und lacht, „denn wir Kreativen sind darin nicht so gut.“ Ansonsten ist sie mit ihrem Arbeitsle-

ben zufrieden. „Es ist ein Traum, weil ich machen kann, was ich will“, sagt sie. Bis zum späten Nachmittag kann sie über ihre Zeit frei verfügen. Dann holt sie ihren vierjährigen Sohn Vincent aus der Kindertagesstätte ab. Oft malen sie gemeinsam. Vincent haben es Monster besonders angetan, ähnlich wie seiner Mutter. Sie sind aber meist harmlos und freundlich. „Für mich symbolisieren sie die Tiefen der Seele“, sagt sie. Seit sie einen Stift halten kann, malt Kim Vogel. Angeregt wird sie durch das, was sie sieht, wenn sie durch die Stadt geht, durch andere Menschen, aber auch durch Ausstellungen und die Werke anderer Künstler, die sie sich im Internet anschaut. „Kunst ist meine Zuflucht, meine Therapie“, sagt sie. „Sie hilft mir über Krisen hinweg und macht gute Zeiten noch besser.“

Kim Vogel illustriert, malt, macht Collagen und arbeitet digital. Eine Lieblingstechnik hat sie nicht: „Stift und Pinsel sind für mich genauso wichtig wie der Computer.“ Sie hofft, bald für Zeitschriften und Buchverlage zu illustrieren. Auch die Idee für ein eigenes Buch hat sie schon: die Geschichte einer Krebser-

krankung, die gut ausgeht – ihre eigene Geschichte. Arbeitstitel: „Mama, deine Haare hat der Wind weggeblasen.“ Manchmal fügen sich die Dinge eben richtig zusammen: Menschen und Orte, Ideen und Geschichten.

Die Glogauer Straße liegt in einem angesagten Kiez, dessen Immobilien begehrt sind. Während die meisten Investoren auf schnellen Profit setzen, fördern die Hannoverschen Kassen soziale und nachhaltige Projekte. Ohne dieses Engagement wäre es mühsam für enterability und die Social Impact GmbH, Räume zu finden. Und ohne die Unterstützung von enterability hätte Kim Vogel wohl kaum den Sprung in die Selbstständigkeit gewagt.

Eine weitere Geschichte, die gut ausgeht? Im Moment sieht es ganz danach aus.

*Carmen Gräf,
Berlin*

Die Stiftung Wahlverwandt- schaften

Was ist sie und was will sie?



Mit einer Veranstaltung in Bochum präsentierte sich die von den Hannoverschen Kassen gemeinsam mit Software AG Stiftung, GLS Treuhand und Ingo Krampen gegründete (unselbständige) Stiftung Wahlverwandtschaften der Öffentlichkeit. Hier der Impulsbeitrag von Ingo Krampen.

Die Stiftung Wahlverwandtschaften unterstützt laut ihrer Satzung *moderne Gemeinschaftsbildung und fördert Initiativen, die auf gegenseitige Unterstützung zwischen Menschen ausgerichtet sind.*

In solchen Gemeinschaften (Wahlverwandtschaften) und in ihrer Förderung durch die Stiftung sollen sich Zukunftskeime eines solidarischen Miteinanders und ein erweiterter Versicherungsbegriff verwirklichen können.

Eine Stiftung geht mit Geld um. Und Geld ist kein „Ding an sich“, mit dem man Gewinne machen, das man für die Ewigkeit horten oder sonst wie als Selbstzweck einsetzen sollte. Das macht heute ganz besonders die sogenannte

„Zinskrise“ deutlich, die ja gar keine Krise ist, sondern vielmehr daran erinnert, dass Geld nur Mittel zum eigentlichen Zweck ist.

Geld ist ein Gleichgewichtsorgan, eine Art Waagebalken: Wer zu wenig Geld hat, hat Probleme, wer zu viel hat, aber auch. Jedenfalls, wenn er das überschüssige Geld sinnvoll verwenden will. Und genau dabei hilft die Stiftung: Wenn der Waagebalken des Geldes sich neigt, weil ein Überschuss vorhanden ist, stellt eine Schenkung das Gleichgewicht wieder her. Das überschüssige Geld fließt von dem sich neigenden Waagebalken per Schenkung in die Stiftung.

Wer eine Initiative hat, hat zunächst zu wenig Geld. Bei ihm neigt sich der Waagebalken in die andere Richtung: Er braucht Schenkung für die Verwirklichung seiner Initiative. Das ist die andere Seite der Stiftung: Sie lässt das geschenkte überschüssige Geld weiterfließen zu Initiativen, die es benötigen.

Die Stiftung Wahlverwandtschaften fördert insbesondere Initiativen, die auf moderner Gemeinschaftsbildung gründen, also auf gegenseitiger Förderung individueller Menschen. Das ist die Vorgabe der Satzung.



Das Kuratorium der Stiftung Wahlverwandtschaften: Birgitt Geringhoff-Beckers und Ingo Krampen

Gemeinschaft und Gesellschaft

Was aber ist das: Gemeinschaftsbildung? Bereits im Jahr 1887 unterscheidet der deutsche Soziologe Ferdinand Tönnies (1855–1936)¹ grundlegend zwischen den beiden Begriffen Gemeinschaft und Gesellschaft. Tönnies entwickelt damit den Ansatz, dass beide Formen zusammen den Gegenstand der (von ihm damit in Deutschland begründeten) Soziologie ausmachen. Beides sind für ihn Formen sozialer Bejahung, wobei der Wille, sich als Teil eines Kollektivs zu sehen, „Gemeinschaft“ ausmache, dagegen der Wille, sich eines Kollektivs als eines Mittels zum eigenen Nutzen zu bedienen, „Gesellschaft“ konstituiere. In der reinen Soziologie der Begriffe schließen also die Begriffe „Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ einander aus; in der empirischen Welt, dem Feld der angewandten Soziologie, erscheinen sie hingegen nach Tönnies immer gemischt.

Dabei unterscheidet Tönnies insbesondere noch zwischen den „Gemeinschaften des Blutes“ („Verwandtschaft“), „des Ortes“ („Nachbarschaft“) und „des Geistes“ („Freundschaft“ oder – in der Sprache der Stiftung – „Wahlverwandtschaft“).

Also: Die „Gemeinschaft“ ist Zweck, die „Gesellschaft“ ist Mittel; und in beiden Fällen geht es um das Verhältnis zwischen dem Einzelnen und den Vielen: In der Gemeinschaft ordnet sich das Ich einem Zweck unter, die Gesellschaft dagegen dient den Einzelnen und ihren Initiativen.

Interessanterweise beschreibt das von Rudolf Steiner 1898 formulierte sogenannte „Soziologische Grundgesetz“² auch diese beiden Formen, aber in einer geschichtlichen Reihenfolge: *Die Menschheit strebt im Anfange der Kulturzustände nach Entstehung sozialer Verbände; dem Interesse dieser Verbände wird zunächst das Interesse des Individuums geopfert; die weitere Entwicklung führt zur Befreiung des Individuums von dem Interesse der Verbände und zur freien Entfaltung der Bedürfnisse und Kräfte des Einzelnen.* Das ist aus heutiger Sicht natürlich einleuchtend, aber einseitig und dient oft zur Begründung eines euphemistisch verbrämten Egoismus.

Dialog Ich und Gemeinschaft

Heute geht es nämlich nicht mehr um ein Entweder – Oder, sondern um einen ständigen Dialog zwischen Ich und Gemeinschaft bzw. Gesellschaft, nicht

um die Vorherrschaft des Ich oder die Vorherrschaft der Gemeinschaft. Der Mensch kann sich heute – als selbstbewusste Individualität – in jeder Lebenslage und in jedem Lebensalter in einen bewussten und gewollten Dialog mit den Gemeinschaften begeben, die ihn prägen und die er prägt, indem er ihnen angehört. Wenn wir diesen Dialog führen, macht er uns deutlich, dass wir nur einen Teil von uns erkennen können, indem wir in unsere eigene Seele blicken, einen anderen ebenso wichtigen Teil jedoch, indem wir die Menschen erleben, mit denen wir verbunden sind, und unsere Verantwortung für sie. Wir erleben und erkennen in ihnen unser „Außen-Ich“, das mit dem „Innen-Ich“ in einen freien Dialog treten kann. Nur wenn wir als Menschen heute in dieser Weise dialogfähig mit unserem „Außen-Ich“, also mit der Gemeinschaft der uns umgebenden Menschen, werden, dann werden wir auch fähig, soziale Konflikte frei und offen zu bewältigen. Sonst werden Kämpfe in Familie und Beruf, werden Terror und Gewalt in der Gesellschaft immer mehr zunehmen. Der Dialog zwischen Ich und Gemeinschaft ist Voraussetzung für das Funktionieren einer demokratischen und „erwachsenen“ Bürgergesellschaft.

Diesen Dialog zwischen dem „Innen-Ich“ und dem „Außen-Ich“ kann man wohl auch als die Begründung von Wahlverwandtschaften beschreiben, oder im Sinne von Tönnies als „Freundschaften“, also Gemeinschaften des Geistes. Wie entsteht so etwas?

Es liegt da nicht fern, Goethe, den Schöpfer des Begriffs „Wahlverwandtschaften“, zu Rate zu ziehen. In seinem gleichnamigen Buch lässt er Eduard zu Ottilie sagen: *Man muss nur ein Wesen recht von Grund aus lieben, da kommen einem die übrigen alle lebenswürdig vor!*³


Auch wenn die Protagonisten im Roman damit in erster Linie ihre Liebesbeziehungen meinen: Dieser Ausspruch ist

wohl zugleich das Geheimnis des Dialogs zwischen Ich und Gemeinschaft: Die Gemeinschaft besteht immer aus lauter Individualitäten, die ich eine nach der anderen lieben lernen kann. Es geht nicht darum, die Gemeinschaft zu lieben, sondern die vielen einzelnen Individualitäten, also mein „Außen-Ich“, meine Wahlverwandten.

Oder in den Worten Schillers: Es geht darum, *den Willen des Ganzen durch die Natur des Individuums* zu vollziehen.⁴

So stehen Goethe und Schiller Pate für die Stiftung Wahlverwandtschaften.

¹ in seinem Buch Gemeinschaft und Gesellschaft
² GA 31, S. 255f
³ Goethe, Die Wahlverwandtschaften, 1809, 1. Teil, 12. Kapitel
⁴ Schiller, Über die ästhetische Erziehung des Menschen, 27. Brief



„Der Dialog zwischen Ich und Gemeinschaft ist Voraussetzung für das Funktionieren einer demokratischen und ‚erwachsenen‘ Bürgergesellschaft.“

Erbschaften gestalten – Initiativen fördern

DIE STIFTUNG WAHLVERWANDTSCHAFTEN FÖRdert:

- Wissenschaft und Forschung
- Erziehung, Volks- und Berufsbildung einschließlich der Studentenhilfe
- bürgerschaftliches Engagement zugunsten gemeinnütziger, mildtätiger und kirchlicher Zwecke
- Mildtätigkeit zur selbstlosen Unterstützung von Personen, die aus wirtschaftlichen oder persönlichen Gründen auf die Hilfe anderer angewiesen sind

Spenden

Für weitere Projekte in den Bereichen neue Alterskultur, solidarische Lebens- und Arbeitsformen, Pflege sowie Generationenwechsel in gemeinnützigen Einrichtungen bitten wir um Spenden:

Hannoversche
Unterstützungskasse e.V.

Stichwort:

Stiftung Wahlverwandtschaften

Konto: GLS Gemeinschaftsbank eG

IBAN: DE93 4306 0967 4104 0738 00

BIC: GENODEM1GLS

Erbschaften gestalten

Wenn Sie überlegen, die Stiftung Wahlverwandtschaften in Ihrem Testament zu bedenken, bieten wir Ihnen auch an, in einem persönlichen und vertraulichen Gespräch grundlegende Informationen zu vermitteln und den rechtlichen Rahmen zu erläutern, um Sie bei der Gestaltung Ihres Testaments zu unterstützen. Dabei arbeiten wir mit Fachanwälten für Erbrecht eng zusammen.

Kontakt

Hilmar Dahlem

dahlem@hannoversche-kassen.de

Dr. Richard Everett

everett@hannoversche-kassen.de



Regine Breusing und Ingo Krampen

WVV – ERFOLG IN NRW

Fast zwei Jahre hat es gedauert. Nun konnten Ingo Krampen und Regine Breusing Positives melden: Die Waldorfschulen in NRW dürfen bei der Refinanzierung die Zusatzversorgung umwidmen als Beiträge zum Waldorf-Versorgungswerk. Voraussetzung ist natürlich, dass die Arbeitnehmer damit einverstanden sind. Der entsprechende Brief des Kultusministeriums NRW liegt nun vor.

Mehr Informationen bei Ralf Kielmann: kielmann@hannoversche-kassen.de

Sitzung & Seminar

BEIRAT WVV UND SOZIALFONDS

Die diesjährige Sitzung des Beirats für den Sozialfonds und das Waldorf-Versorgungswerk findet am 13.09.2017, 14.00 bis 17.00 Uhr in Hannover statt.

Vormittags von 10.00 bis 13.00 Uhr wird es wieder ein Seminarangebot zu aktuellen Fragen der BAV geben. Bitte notieren Sie bereits jetzt den Termin.

SOZIALKUNST

Erfahrungen und Übungswege mit der Anthroposophie im Berufsleben – zum zweiten Mal haben Ingo Krampen und Franziska von Nell diese Seminarreihe für die Sektion für Sozialwissenschaften am Goetheanum in Dornach organisiert.

Mitwirkende sind unter anderem Gerald Häfner, Claudine Nieth, Dr. Friedrich Glasl, Prof. Angela Mickley, Renate Hölzer-Hasselberg, Dr. Philip Lettmann und Hilmar Dahlem.

Beginn ist im Oktober 2017. Mehr unter <http://sozial.goetheanum.org/index.php?id=5611>



INTENSIVSEMINARE ZUR PRÄVENTION VON STRESS, ERSCHÖPFUNG UND BURNOUT

In Kooperation mit dem Institut für Burnout-Prävention – IBP Hamburg – bieten wir ein fünftägiges Intensivseminar für Mitarbeiterinnen von Mitgliedseinrichtungen des Sozialfonds an.

Termin: 18.09.2017 – 22.09.2017
Seminarort: Akademie Gesundes Leben, Oberursel

Bei Interesse nehmen Sie bitte Kontakt auf mit: IBP Hamburg – Institut für Burnout-Prävention
Telefon 040 36 09 87 88
kontakt@ibp-hamburg.de





Gute Wege – gute Stimmung

Mitgliederversammlung
am 14. / 15. Februar



Eine positiv-kritische Arbeitsatmosphäre, anregende inhaltliche Beiträge und gute Wege für die weitere Entwicklung der Hannoverschen Kassen, so lässt sich die Mitgliederversammlung 2017 zusammenfassen.

Wir leben in unsolidarischen Strukturen – und gleichzeitig gehört es existenziell zum Mensch-Sein dazu, Solidarität zu üben. Dr. Michaela Glöckler beschrieb damit sehr anschaulich die Herausforderung, vor der wir alle immer wieder stehen. Es geht um Entwicklung, hin zu mehr persönlicher, sozialer und moralischer Kompetenz bei jedem Einzelnen. Solidarität üben und Gesundheit sind hier eng miteinander verbunden. Wie

eng, das schilderte Dr. Stefan Schmidt-Troschke an zahlreichen Beispielen und wissenschaftlichen Studien. So lässt sich sogar zeigen, dass Einfühlsamkeit einen höheren Gesundheitseffekt hat als Sport treiben. Und wenn man doch ausbrennt? Helen Heinemann schilderte in ihrem Vortrag die Merkmale von Burnout und wie man damit umgehen kann: „Achten Sie auf die Tüchtigen!“ Und: „Achten Sie auf sich selbst!“

Vom formalen Teil der Mitgliederversammlung ist vor allem zu berichten, dass Ingo Krampen, Birgitt Geringhoff-Beckers und Bernd-Dieter Schnabel erneut in den Aufsichtsrat gewählt wurden. Neu gewählt wurde die Unternehmensberaterin Annette Bohland. Mitglieder finden die Vorstandsberichte und einige inhaltliche Beiträge im Login-Bereich unter www.hannoversche-kassen.de



Deckungs- rückstellung?

Fragen aus den Mitgliedseinrichtungen

Ideal und Praxis sind Zwillinge. Sie werden bei den Hannoverschen Kassen beide gleichermaßen geschätzt. Seit dem 1. Februar 2017 ist Katja Geveilers für die Hannoverschen Kassen als Verantwortliche Aktuarin tätig. Sie beantwortet aus versicherungsmathematischer Sicht Fragen, die uns häufig von den Mitgliedseinrichtungen gestellt werden.



Was ist eine Deckungsrückstellung?

Die Deckungsrückstellung ist ein Passivposten in der Bilanz der Hannoverschen Kassen: sie wird als Rückstellung für ungewisse Verpflichtungen in der Zukunft gebildet.

Nach § 341f HGB ist die Deckungsrückstellung prospektiv zu berechnen. Das bedeutet, dass der Blick nur auf die Zukunft des Versicherungsvertrages gerichtet ist. Es wird der Barwert der zukünftigen Verpflichtungen abzüglich dem Barwert der zukünftigen Beiträge einzelvertraglich gerechnet.

Zur Berechnung des Barwertes der zukünftigen Verpflichtungen muss geschaut werden, welche Leistungen im Versicherungsvertrag abgedeckt sind. Typischerweise sind dies bei uns Altersrente, Invaliditätsrente und Hinterbliebenenversorgung.

Wie bildet man nun den Barwert der zukünftigen Verpflichtungen? Grundlage dafür sind Zins (Zahlungen in der Zukunft werden auf den Berechnungstichtag abgezinst), Kosten und zum anderen die Biometrie. Für die Berücksichtigung der Biometrie wird auf Wahrscheinlichkeitstafeln zurückgegriffen,

die für jedes Alter Wahrscheinlichkeiten liefern, ob die versicherte Person das nächste Jahr überlebt, invalide wird etc. Vereinfacht dargestellt wird beim Barwert der Leistungen für jedes Jahr in der Zukunft jedes versicherte Ereignis mit der entsprechenden Wahrscheinlichkeit versehen und unter Einbeziehung der Kosten auf den Stichtag abgezinst.

Diese Wahrscheinlichkeiten sind der zentrale Punkt der Versicherung. Während die Statistik für den Einzelfall ja bekanntlich nichts aussagt, liefert sie für ein ausreichend großes Kollektiv doch wertvolle Informationen. Sie sind als Mitglied der Hannoverschen Kassen einem Versicherungsverein beigetreten, der im Mittel über alle Versicherten genügend Geld zurück stellen muss, um die eingegangenen Verpflichtungen bezahlen zu können. Das bedeutet, dass sich eine einzelne Schule keine Gedanken über die Finanzierung von Renten machen muss, selbst wenn alle Lehrer über 100 Jahre alt werden.

Ändert sich der Status der Versicherung, ändert sich die Berechnung der Deckungsrückstellung und damit kann sich auch die Höhe der Deckungsrückstellung verändern.

Was ist Nachreservierung?

Gemäß § 141 Abs. 5 Nr. 1 VAG muss der Verantwortliche Aktuar sicherstellen, dass die Deckungsrückstellung so berechnet wird, dass die dauernde

Erfüllbarkeit der Verpflichtungen gewährleistet ist. Da die Lebenserwartung gestiegen ist, muss das auch in unseren biometrischen Rechnungsgrundlagen zur Berechnung der Deckungsrückstellung berücksichtigt werden. Wir brauchen also Wahrscheinlichkeitstafeln, die die höhere Lebenserwartung abbilden. Mit diesen neuen Tafeln rechnen wir für den gesamten Bestand die Deckungsrückstellung aus. Die so neu berechnete Deckungsrückstellung fällt höher aus. Den Unterschiedsbetrag aus beiden Berechnungen nennen wir Nachreservierung. Die Nachreservierung wird schrittweise finanziert. Dafür bilden wir als Hannoversche Kassen eine pauschale Rückstellung auf der Passivseite unserer Bilanz. Ist die pauschale Rückstellung, die wir gebildet haben, genauso hoch wie der Nachreservierungsbedarf rechnen wir ab dann unsere Deckungsrückstellung mit den neuen Rechnungsgrundlagen und die pauschale Rückstellung wird aufgelöst. Das bedeutet insbesondere, dass ab diesem Zeitpunkt die Deckungsrückstellung für jeden einzelnen Vertrag höher ausfällt.

Ist eine Nachversicherung bei der Deutschen Rentenversicherung Bund ratsam?

Wir haben vollstes Verständnis für die bilanzielle Problematik, die sich für die Einrichtungen ergibt. Die unterschiedlichen Bilanzierungsvorschriften schreiben eine unterschiedliche Bewertung

der Verpflichtungen vor. Daraus resultiert leider, dass der Aktivposten Ihrer Versicherung (= die von uns mitgeteilte Deckungsrückstellung) geringer ist als der Passivposten Ihrer Pensionsrückstellung, weil in deren Berechnung u.a. auch Gehalts- und Rentensteigerungen mit einfließen müssen. Da muss man sich Gedanken machen, wie man diesen Unterschied bilanziell ausgleicht; bei Abschluss der oben beschriebenen Nachreservierung reduziert sich dieser Unterschiedsbetrag. Wenn wir die Nachreservierung abgeschlossen haben, steigen die einzelvertragliche Deckungsrückstellung und damit auch der Aktivposten in Ihrer Bilanz.

Ein weiterer Punkt, den es zu bedenken gilt, ist, dass bei einer Nachversicherung durch die Deutsche Rentenversicherung Bund Zuschlagsfaktoren erhoben werden für Zeiträume, die weiter in der Vergangenheit liegen. Das führt oft dazu, dass Einrichtungen mehr an die DRV Bund zahlen müssen als sie bei Rückkauf erhalten und zusätzlich die Renten der Lehrer oftmals geringer ausfallen.

Auch wenn die zuvor beschriebene Thematik zugegebenermaßen nicht ganz einfach zu verstehen ist, hat der Artikel hoffentlich ein wenig Licht in die den Tarifen zugrunde liegende Versicherungsmathematik gebracht.

*Siehe auch Vorstellung
Katja Geveilers auf Seite 17*

Vorgestellt:



ASENA ASLI ELLERKMANN

Mein Name ist Asena Asli Ellerkmann. Ich bin 18 Jahre alt und gebürtig bin ich ursprünglich aus Groß-Umstadt in Hessen. Seit meinem 10. Lebensjahr wohne ich mit meiner Familie in Hannover. In meiner Freizeit beschäftige ich mich gerne mit unserem Border Collie Sam.

Seit dem 1. Februar 2016 bin ich Auszubildende bei den Hannoverschen Kassen. Ich bin vom ersten Tag an herzlich aufgenommen worden und noch immer werden meine vielen Fragen geduldig beantwortet.



ANTON EIBECK

Mein Name ist Anton Eibeck. Ich bin 58 Jahre alt, verheiratet und Vater von drei inzwischen erwachsenen Kindern. Seit dem 01.06.2016 bin ich Mitarbeiter in der Versicherungsabteilung der Hannoverschen Kassen.

Ich habe an der Humboldt-Universität zu Berlin Gartenbau studiert und leitete bis zur politischen Wende in der DDR den Wissenschaftsbereich eines Volkseigenen Gutes. Nach 1990 durften meine Kinder die Waldorfpädagogik erleben. Ich selbst war von 2001 bis 2016 Geschäftsführer einer Freien Waldorfschule mit Kindergarten und Hort.

Dass gerade Lehrer freier Schulen durch die ungleiche staatliche Förderung im Beruf oft finanziell schlechter gestellt sind als ihre Kollegen an öffentlich getragenen Schulen macht ein verstärktes Engagement im Bereich von Zusatzversorgungen und Beihilfe notwendig. Dabei solidarische, sozial und ökologisch nachhaltige Wege zu finden und zu gehen, ist spannend und sinnvoll.



SUSANNE SCHULZE

Ich heiße Susanne Schulze und ich bin 47 Jahre alt. Ich lebe in Wennigsen und genieße die vor der Tür liegende Natur im Rahmen von Wanderungen, Touren mit dem Mountainbike oder Mitarbeit in der Solidarischen Landwirtschaft. Persönliche Entwicklung und dafür auch mal neue Wege zu gehen sind mein Antrieb und haben u. a. dazu geführt, dass ich in den vergangenen Jahren auf mehreren Jakobswegen gepilgert bin.

Als gelernte Immobilienfachwirtin war ich in unterschiedlichen Firmen zu Themen rund um die Immobilie beschäftigt und freue mich, die gesammelten Erfahrungen nun bei den Hannoverschen Kassen einbringen zu können. Seit dem 01.10.2016 bin ich im Kapitalanlagebereich mit dem Schwerpunkt „Immobilienprojekte“ tätig und mich begeistern die vielfältigen spannenden und interessanten Themen, die gelebte Philosophie der Nachhaltigkeit und das wertschätzende Miteinander.

Ich freue mich, hier neue Wege gehen und die Entwicklung der Hannoverschen Kassen begleiten und vielleicht sogar ein Stück weit mitgestalten zu können!



KATJA GEVEILERS

Mein Name ist Katja Geveilers, ich bin 35 Jahre alt und wohne mit meinem Mann und unseren beiden Kindern (3 und 6) in Hermannsburg, einem kleinen Ort im Landkreis Celle.

Ich habe in Hamburg Mathematik studiert. Nach dem Studium habe ich bei der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG in Hannover gearbeitet und die Zusatzqualifikation Aktuar (DAV) erworben bevor ich bei der ERGO Versicherung in Hamburg war. Seit dem 1. April 2016 bin ich für die Hannoverschen Kassen tätig und seit dem 1. Februar 2017 zur verantwortlichen Aktuarin bestellt.

In meinem bisherigen Werdegang ist mir kein Unternehmen begegnet, das sozial-ethisch, ökologisch und nachhaltig arbeitet und solche Ergebnisse liefert. Ich bin froh über die Impulse, die ich dadurch bei der Arbeit bekomme und freue mich, dass ein Versicherungsvertrag hier nicht nur aus Zahlen besteht, sondern die Menschen, Einrichtungen und Geschichten dahinter ebenso im Fokus sind.

Hannoversche Kassen 2.0

Auch die Hannoverschen Kassen können und wollen sich der technischen Weiterentwicklung nicht entziehen. Sie kennen es sicherlich von Ihrer Bank oder Ihrem Telefonanbieter: Anschreiben werden in der Regel nicht mehr per Post übermittelt, sondern dem Kunden auf elektronischem Weg zur Verfügung gestellt. Dies spart Kosten bzw. Zeit und entlastet die Umwelt. Die Dokumente können dann lokal oder auch in der Cloud abgelegt werden. Und wer weiterhin Papier in den Händen halten möchte, drückt sich die Schreiben einfach aus.

Die Hannoversche Pensionskasse VVaG hat bereits zum 01.08.2015 die Beitragserfassung für die Mitgliedseinrichtungen auf elektronische Beitragslisten im Login-Bereich unserer Homepage umgestellt. Dies war zwingend notwendig, um die korrekte Versteuerung der Beiträge und damit auch der Renten zu gewährleisten. Zum Anfang des laufenden Geschäftsjahres zog dann auch die Hannoversche Alterskasse VVaG nach.

Seit dem 01.03.2017 stellen wir nun den Mitgliedseinrichtungen einen

elektronischen Briefkasten zur Verfügung, in dem wir z.B. die Anwartschaftsmittelungen für das Waldorf-Versorgungswerk und für die rückgedeckte Zusatzversorgung in der Hannoverschen Alterskasse VVaG als PDF-Dateien ablegen. Sobald dort ein neues Dokument eingestellt wird, erhalten die Einrichtungen eine entsprechende Information per Mail, so dass sie sich einloggen und das Dokument abrufen können.

Die Versicherten der Hannoversche Pensionskasse VVaG erhalten erst einmal weiterhin die Beitrags- und Anwartschaftsmittelungen per Post.

Zukünftig möchten wir ebenfalls den Anmeldeprozess vereinfachen und unseren Mitgliedseinrichtungen die Anmeldungen über den Login-Bereich elektronisch ermöglichen. Hierzu werden wir Sie aber noch rechtzeitig informieren.

Bedanken wollen wir uns an dieser Stelle für die vielen positiven Rückkopplungen und die konstruktiven Impulse von Ihnen, die eine Weiterentwicklung und stetige Verbesserung des Systems ermöglichen.

Ralf Kielmann

Sozialrevolution!

Neue Wege der Versorgung – das ist der Leitspruch der Hannoverschen Kassen. Seit über dreißig Jahren gehen wir als Gemeinschaft diese neuen Wege, sowohl versicherungsförmig mit Rechts-Anspruch als auch zunehmend auf solidarischer Basis mit freiwilligem Zuspruch. Angesichts der sich stark wandelnden ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen verstärken wir diese neuen Wege, stets orientiert an den Bedürfnissen unserer Mitglieder. Dabei kooperieren wir mit einer Vielzahl externer Partner, zu denen auch Börries Hornemann und Armin Steuernagel gehören. Von ihnen erscheint in diesen Tagen ein Buch mit dem Titel „Sozialrevolution!“. Es berührt in einer Vielzahl von Beiträgen die Grundlagen und die Zukunftsperspektiven unseres Zusammenlebens. Hier können Sie vorab einen Ausschnitt aus dem Buch lesen.

Unser heutiges Sozialsystem ist über 130 Jahre alt. Damals war es die revolutionäre Antwort Otto von Bismarcks auf die Fragen der Industrialisierung. Heute gehört es ins Museum. Neue Fragen brauchen neue Antworten. Kein technischer Gegenstand aus der damaligen Zeit hat heute noch Bestand. Keines der ersten Autos, keine der Eisenbahnen oder Maschinen und keine der damaligen Fabriken findet heute Verwendung. Warum aber gilt das nicht für unsere Sozialsysteme? Ihre Ausrichtung gleicht immer noch dem alten Bild – ein Vater arbeitet festangestellt lebenslang in einem Beruf, die Mutter kümmert sich um die Kinder und arbeitet ehrenamtlich. Wo sind da die individualisierten Lebensläufe, die Flexibilisierung, Gleichberechtigung und Globalisierung? Ein Ergebnis dieser Fehlentwicklungen sind die gravierenden geschlechterspezifischen Gehalts- und Rentenunterschiede.

Um große gesellschaftliche Fragen unserer Zeit adäquat beantworten zu können, haben sich 13 internationale Vordenker für das Buch Sozialrevolution! zusammengetan. Sie analysieren sowohl Möglichkeiten wie Gefahren der gegenwärtigen Gesellschaftsumbrüche und zeigen konkrete Ideen, die in die Zukunft weisen.

Dafür zeigen sie bisher häufig unverstandene Grundsätze der digitalen Welt. Der Umgang mit Daten fordert ein neues Denken. Noch behandeln wir Firmen, die von und mit Daten handeln, als wären sie Teil der Großindustrie des 19. Jahrhunderts. Ein Merkmal: Bei der Verbreitung von Daten entstehen keine weiteren Kosten – Ökonomen nennen das Grenzkosten, – bei Daten gehen diese gegen Null. Das ist einer der Gründe, warum die Internetfirmen solche gigantischen Summen anhäufen, da



das Programmieren nur anfangs Kosten verursacht. Die millionenfache Vervielfältigung ist quasi kostenfrei. In unserer Ökonomie führt das zu großen Fehlentwicklungen. Konkret bedeutet das, dass bspw. seit 40 Jahren die mittleren Löhne in den USA stagnieren, während die Produktivität gestiegen ist. In Europa sind die Zahlen ähnlich, nur (noch) nicht so drastisch. Auch deswegen fordern die Autoren eine Sozialrevolution.

Auf der anderen Seite ist die Sozialrevolution heute schon beobachtbar. Um sie zu verstehen, stellen die Autoren diverse Beispiele vor. Die Kernfragen der Sozialrevolution sind dabei: Wie organisieren wir neue Gemeinschaften, die auf Vertrauen basieren – unabhängig von Familie, Clan oder auch Staat? Wie gehen wir um mit den neuen technischen Möglichkeiten, mit neuen politischen und zivilgesellschaftlichen

Entwicklungen? Wie gelingt es, dass wir uns gegenseitig eine ökonomische Unabhängigkeit garantieren, wie also wird ein bedingungsloses Grundeinkommen Realität? Und zuletzt die innere, spirituelle Perspektive: Welcher Arbeit bedarf es an uns selbst, damit die neue und heute oft so bedrohliche Technik zum Wohl und Nutzen möglichst vieler Menschen gereicht?

Auszug aus:

Börries Hornemann, Armin Steuernagel (Hg.) Sozialrevolution!
2017, 209 Seiten, kartoniert, 19,95 EUR,
ISBN 978-3-593-50682-1

Das Buch ist versandkostenfrei zu bestellen unter www.sozialrevolution.de

IMPRESSUM

WIR – InfoBrief der Hannoverschen Kassen

Herausgeber:

Hannoversche Alterskasse VVaG, BaFin-Reg.-Nr. 2249
(Vorstände: Regine Breusing, Jon Gallop)

In Zusammenarbeit mit:

Hannoversche Pensionskasse VVaG, BaFin-Reg. Nr. 2246,
(Vorstände: Regine Breusing, Jon Gallop);
Hannoversche Unterstützungskasse e. V., Hannover
VR 7466 (Vorstände: Regine Breusing, Hilmar Dahlem,
Jon Gallop);

Hannoversche Beihilfekasse e. V., Hannover VR 201265
(Vorstände: Regine Breusing, Hilmar Dahlem, Jon Gallop)

Gerichtsstand Hannover

Pelikanplatz 23, 30177 Hannover

Telefon 0511. 820798-50

Fax 0511. 820798-79

info@hannoversche-kassen.de

www.hannoversche-kassen.de

Redaktion: Regine Breusing, Hilmar Dahlem (V.i.S.d.P.)

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Nachdruck und Vervielfältigung von Artikeln (auch auszugsweise) ist nur mit vorheriger Genehmigung durch den Herausgeber gestattet.

In dieser Ausgabe mit Beiträgen von: Regine Breusing, Britta Buchholz, Hilmar Dahlem, Anton Eibeck, Asena Asli Ellerkmann, Jon Gallop, Katja Geveilers, Carmen Gräf, Thomas Harting, Ralf Kielmann, Ingo Krampfen, Susanne Schulze.

Layout: Birgit Knoth, www.bk-grafikdesign.de

Grafikkonzept: LOOK // one

Bildnachweis: Rainer Erhard: S. 11, Armin Fisekovic, LOOK//one: S. 16 (m); Janko Woltersmann: Titel, S. 2, 3, 9 (2), 12, 13, 16 (r)

Auflage: 11.600

Druck: DIE PRINTUR Braun & Behrmann GmbH

Hinweis: Aus Gründen der Lesbarkeit wurde überwiegend die männliche Schreibweise verwendet, auch wenn sich die Texte in gleicher Weise auf Frauen und Männer beziehen.



3 Fragen

an Thomas Harting

Thomas Harting ist Geschäftsführer von Waldorf Cottbus e.V., unter diesem Dach befinden sich die einzügige Freie Waldorfschule Cottbus mit angegliedertem Hort und ein Waldorf-Kindergarten.

1 | Was beschäftigt Sie derzeit an der FWS Cottbus am meisten?

Seit vor 20 Jahren die Freie Waldorfschule Cottbus in den Plattenbau einer ehemaligen Polytechnischen Oberschule (POS) zog, wurde diese Schritt für Schritt mit viel Eigeninitiative, Zeit, Schweiß, aber auch viel Geld zu einer Waldorfschule entwickelt: ein Werkstattkomplex für Holz- und Metallarbeiten sowie eine eigene Buchdruckerei wurden errichtet. Die Turnhalle saniert, ein Gartenbau- und eine Bibliothek ergänzt. Aus einem betonierten Schulhof entstand eine lebendig gestaltete Spielfläche mit Kletter- und Rodelberg. In den kommenden Monaten realisieren wir den Bau unserer Aula mit großzügigen Eurythmie-, Musik- und Probenräumen.

Zur pädagogischen Weiterentwicklung von Waldorf Cottbus gehört die Einrichtung einer Basalklasse. Das ist

unsere anthroposophische Antwort auf die im brandenburgischen Schulgesetz geforderten Früheinschulungen. Unsere Basalklasse ist auf einem eigenen Ziegenhof angesiedelt. Sie bildet den Übergang vom Kindergarten zur Schule. Im spielerischen Miteinander, dem Bestellen des Gartens, Ernten der Früchte, dem Versorgen der Tiere, dem achtsamen Umgang mit der Natur und ersten Unterrichtseinheiten erfahren die Schülerinnen und Schüler ihren Schulstart. Dieser handlungspädagogische Ansatz wird kontinuierlich ausgebaut.

2 | Warum haben Sie sich für den Sozialfonds und die Krankenbeihilfe bei den Hannoverschen Kassen entschieden?

Die Betriebliche Altersvorsorge ist gerade bei den nicht üppigen Waldorfgehältern ein wichtiger Bestandteil für einen wirtschaftlich auskömmlichen

Ruhestand, aber das Thema findet im Lehrerkollegium nur geringes Interesse. Es handelt sich um keine aktuell greifbaren Leistungen. Deshalb empfanden wir das Angebot der Hannoverschen Kassen überzeugend, neben der regulären Altersvorsorge, auch weitere Elemente der solidarischen Vorsorge anzubieten, um die Themen Alter, Alterssicherung, Gesundheit und Gesundheitsprophylaxe abzurunden. Wichtig sind uns nicht nur die individuelle Leistung bei der Krankenbeihilfe, sondern gemeinschaftsfördernde Gesundheitsmaßnahmen für das gesamte Kollegium.

3 | Was ist Ihre Hoffnung beim Blick auf die Altersversorgung der Zukunft?

Im demographischen Wandel, der viel mehr umfasst als die wachsende Zahl älterer und alter Menschen, liegen Chancen für die solidarische Neugestaltung der Sozialversicherungssysteme.